

# Zum Fussballtalent braucht es mehr als Begabung

Woran erkennt man einen zukünftigen Nati-Spieler bereits im Alter von 12 Jahren? Ein Team vom Institut für Sportwissenschaft hat Fussball-Nachwuchshoffnungen in einer Langzeitstudie begleitet und festgestellt: Trainer schätzen das Potenzial von Nachwuchsspielern sehr gut ein, ihr Urteil lässt sich durch wissenschaftliche Tests aber noch verbessern.

Von Ivo Schmucki

Das Ziel ist klar: «In der Talentselektion im Sport geht es darum, jemanden zu finden, der grösstmögliche Chancen hat, im Höchstleistungsalter Spitzenklasse zu sein», sagt Achim Conzelmann, Leiter des Forschungsprojekts «Talentselektion und Talentförderung im Schweizer Fussball». Genauso klar ist jedoch: Solche Talente zu finden, ist eine knifflige Aufgabe. Durch einmalige Beurteilungen oder anhand weniger Merkmale lasse sich keine erfolgversprechende Talentprognose stellen. Stattdessen brauche es einen ganzheitlichen Blick auf die Talente und ein sogenanntes «dynamisch-weites» Verständnis des Begriffs «Talent», betont Conzelmann.

## Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile

Die «dynamische» Auslegung eliminiert zunächst ein Problem, das Conzelmann so umschreibt: «Wenn man aus 100 Kindern einmalig die fünf besten auswählt, erwischt man mit einer hohen Wahrscheinlichkeit nicht die Richtigen, weil Entwicklungsverläufe stark variieren.» Deshalb sei es besser, wenn die Vereine und Verbände zu Beginn weniger stark selektierten und erst nach und nach, mit wiederholten Beurteilungen, das Selektionsraster enger machten.

Weshalb Talent nicht nur «dynamisch», sondern auch «weit» aufgefasst werden muss, erläutert Achim Conzelmann an einem Beispiel: «Ein achtjähriges Kind, das für Golf motorisch sehr begabt ist, ist kein Talent, wenn die Eltern den kostspieligen Einstieg in einen Golfclub nicht finanzieren können.» Mit dem Ziel der Wettbewerbsfähigkeit im Höchstleistungsalter vor Augen zählten neben den motorischen Fähigkeiten auch Personenmerkmale und nicht zuletzt Umfeld-Variablen zum Talent. Leistungsmotivation, Wille, finanzielle Ressourcen, Unterstützung der Eltern und des Umfelds – all das braucht ein begabtes Kind, um überhaupt die Möglichkeit zu haben, sich optimal zu entwickeln.

Erhebt man diese Vielzahl an relevanten Talentmerkmalen, stellt sich schnell die Frage nach deren Zusammenfassung für ein Gesamturteil über das Talent. «Hier ist es wie bei «Kunst aufräumen», erklärt Conzelmann. Er spielt damit auf das Projekt des Schweizer Künstlers Urs Wehrli an, der Reproduktionen von berühmten Kunstwerken zerschnitt und die Teile nach Farben und Grösse sortierte und anordnete. «Einzelteile sagen über eine ganzheitliche Gestalt wenig aus. Der Weg zum «aufgeräumten» Bild gelingt immer. Umgekehrt ist es nicht möglich, vom aufgeräumten Bild auf das Original zu schliessen.» Umgemünzt auf Fussballtalente bedeutet das, dass man am Institut für Sportwissenschaft der Universität Bern ein personenorientiertes Modell verfolgt, also die Suche nach besonders erfolgreichen Kombinationen von Talentmerkmalen forciert.

## Kondition, Technik, Persönlichkeit, Umfeld

Um diese erfolgreichen Kombinationen zu finden, haben Achim Conzelmann und sein Team vom Institut für Sportwissenschaft in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Fussballverband SFV einen umfangreichen Katalog aus motorischen Merkmalen, Persönlichkeits- und Umfeldvariablen operationalisiert und diese anschliessend gemessen. Ursprünglich 191 U13-Junioren (Jahrgang 1999) aus sechs ausgewählten Regionalkadern wurden zwischen 2011 und 2017 wissenschaftlich begleitet und zweimal jährlich getestet. Dazu gehörte die Erhebung von Kraft, Schnelligkeit und sportartspezifischen Fertigkeiten wie Zuspiel, Dribbling und Jonglieren. Die Spieler füllten aber auch Fragebögen aus. So gaben sie ihre Einschätzungen zu Aussagen wie «Es macht mir nichts aus, wenn wir verlieren» oder «Was ist dir wichtiger, Schule oder Fussball?». Auch Eltern und Trainer wurden befragt. Die Resultate der einzelnen Spieler verglichen die Forschenden mit dem individuellen Erfolg, sprich der Clubzugehörigkeit

in höheren oder niedrigeren Ligen und den Aufgebots in die Junioren-Nationalmannschaften.

Laut Claudia Zuber, Projektmitarbeiterin und Assistentin am ISPW, zeigten sich bei der Auswertung einige interessante Tendenzen innerhalb der verschiedenen Kriterien. So spielt beispielsweise die Motivation eine gewichtige Rolle. «Bei Spielergruppen, die sich im Alter von 12 Jahren motorisch nicht unterscheiden, konnten wir anhand der Leistungsmotivation gut voraussagen, wer in die Junioren-Nati kommt und wer nicht», erklärt sie. Besonders vielversprechend seien selbstbestimmte Junioren mit grosser Hoffnung auf Erfolg. «Das sind diejenigen, die Fussball aus Spass betreiben und nicht auf Druck der Eltern», sagt Zuber. «Die familiäre Unterstützung ist aber gleichzeitig auch ein Element, das zwischen den Leistungsgruppen der Fussballjunioren unterscheiden kann. Diese Energie kann auch positiv wirken», fügt Roland Sieghartsleitner, ebenfalls Assistent am ISPW, an. Es sei wichtig, dass die Eltern der Spieler von den Vereinen miteinbezogen und mit Informationen versorgt werden – nur schon, weil bereits U13-Spieler eine 60-Stunden-Woche bewältigen. Das will organisiert sein.

## Schweizer Fussball-Rundfahrt

Ein hoher Organisationsaufwand war auch das Talent-Forschungsprojekt für das ISPW-Team: Untersuchungen in sechs Regionalkadern von St. Gallen bis Genf plus bei den Nati-Zusammenzügen – über einen langen Zeitraum hinweg und jeweils zweimal jährlich. «Eine Tour de Suisse», sagt Roland Sieghartsleitner, «ich als Österreicher konnte das gut nutzen, um meine Landeskenntnisse aufzubessern.» Für Claudia Zuber waren die Besuche beim Nationalteam immer ein Höhepunkt: «Dort ist das Engagement sehr hoch. Es ist auch für die Spieler etwas anderes als ein normales Training unter der Woche.»



Techniktest mit dem Juniorenkader des Freiburger Fussballverbands im Jahr 2011: Aus vielen Talentmerkmalen entsteht am Schluss ein Gesamtbild. (© Adrian Moser)

In den sechs Jahren Erhebung sind aus den 12-jährigen Buben junge Erwachsene geworden. Zu Beginn seien die Spieler fasziniert gewesen. Eine Einladung von einer Universität und vom SFV zu einem Forschungsprojekt, das machte Eindruck. «Sie konnten untereinander vergleichen, wie sie in den Tests abgeschnitten haben. Mit der Zeit hat sich das Interesse aber natürlich abgenutzt», sagt Zuber.

### Suche nach Talenten statt Suche nach Kriterien

Heute sind die Talente 19 Jahre alt – im besten Alter, um einen Profivertrag zu unterschreiben. Einige Spieler aus der Stichprobe haben diesen Sprung auch geschafft. Viele andere blieben aber auf der Strecke. Was haben die einen, das andere nicht haben? Oder anders gefragt: Wie setzt man die Vielzahl an relevanten Merkmalen zusammen, um ein Gesamturteil über das Talent fällen zu können? «Nehmen wir Roger Federer und Rafael Nadal», beginnt Achim Conzelmann, «sie sind völlig verschieden, sowohl in ihren physischen Voraussetzungen als auch in ihrem Weg. Trotzdem sind beide extrem erfolgreiche Tennisspieler.» Das gelte genauso für Fussballer: «Jemand, der das Spiel gut lesen kann, muss dafür weniger schnell rennen können als ein anderer.» Der entscheidende Punkt seien die Kompensationsmöglichkeiten. Klar gebe es Killerkriterien: Ein 1,65 Meter grosser Spieler werde als Innenverteidiger kaum eine Chance haben. «Aber solch komplexe Zusammenhänge müssen systemisch, also personenorientiert abgebildet werden», ist Achim Conzelmann überzeugt. Viele Forschungsgruppen agieren dabei mit variablenzentrierten

Modellen, die Kompensationsmöglichkeiten zwischen den Merkmalen nicht berücksichtigen. Achim Conzelmann betrachtet die Sache etwas anders: «Hier sind wir mit der methodischen Umsetzung weiter als andere», stellt Conzelmann zufrieden fest. Als problematisch betrachtet er den Selektionsstandard von Swiss Olympic, der auf die Aufsummierung einzelner Talentkriterien setzt. Denn «die ganzheitliche Gestalt ist mehr als die Summe seiner Teile, wie uns Wehrli's «Kunst aufräumen» anschaulich zeigt.»

### Am Ende entscheidet der Trainer

Deshalb haben Conzelmann und seine Mitarbeitenden mit den Daten aus dem Forschungsprojekt keine einzelnen Talentkriterien herausgepickt. Stattdessen haben sie aus unterschiedlichen Merkmalskombinationen verschiedene Typen identifiziert. So ergeben sich Anhaltspunkte – wie zum Beispiel, dass eine bestimmte Kombination von psychologischen Merkmalen erfolgversprechend ist: Spieler, die keine Angst vor dem Verlieren haben, immer gewinnen wollen und intrinsisch motiviert sind, haben eine erhöhte Chance, in eine Junioren-Nationalmannschaft selektioniert zu werden. Diese Typisierung sei eine nützliche Unterstützung für Trainer bei der Selektion, sagt Roland Sieghartsleitner: «Sie selektionieren meist unbewusst richtig, weil sie auf ein gutes Gesamtbild achten. Dabei ist es aber hilfreich, wenn sie wissen, welche Faktoren wichtiger sind als andere.»

Fussballtrainer spielen in der Talentselektion die Hauptrolle, «manchmal aus religionsähnlichen Glaubensgründen», meint Roland Sieghartsleitner scherzhaft. Die Daten aus dem Forschungsprojekt

### Forschungsprojekt «Talentselektion und Talentförderung im Schweizer Fussball»

Gefördert vom Schweizerischen Fussballverband SFV, führt das Institut für Sportwissenschaft seit 2010 unter der Leitung von Prof. Dr. Achim Conzelmann ein Forschungsprojekt zu Talentselektion und Talentförderung im Schweizer Fussball durch. Juniorenfussballer aus sechs ausgewählten Regionalkadern wurden während sechs Jahren wissenschaftlich begleitet. Im Juni 2017 fand die zwölfte und letzte Datenerhebung statt. Das Projekt wird per Ende 2018 abgeschlossen.

zeigen, dass diese Praxis ihre Berechtigung hat. Wenn man aus allen untersuchten Variablen die aussagekräftigste herauspicken müsste, dann sei dies die Experteneinschätzung. «Einzeln betrachtet, erklärt die Einschätzung der Trainer auf der Stufe U13 am besten, wie weit es die Spieler einmal bringen. Kombiniert man dazu Daten aus unterschiedlichen Tests, steigt die Prognosetauglichkeit aber weiter an», sagt Sieghartsleitner. Sollte der Fussballverband also in die Trainerausbildung investieren, damit es die Schweiz bei einer WM irgendwann einmal weiter schafft als bis ins Achtelfinale? «Das ist sicher ein wesentlicher Punkt. Nicht umsonst gibt es das Sprichwort, dass die besten Trainer im Nachwuchs tätig sein sollten.»

**Kontakt:** Prof. Dr. Achim Conzelmann, Institut für Sportwissenschaft ISPW, achim.conzelmann@ispw.unibe.ch